

stellungen im einzelnen beruhten und welche Folgerungen daraus, sei es für die Führung und Organisation dieser Betriebe, sei es für die innerbetriebliche Aufklärung, zu ziehen waren. — Den zweiten Anlaß bildeten Vergleiche der deutschen Betriebsverfassung mit den Erfahrungen in USA, wo man nach anderen Systemen anscheinend mit gutem Erfolg verfuhr, wo aber auch der Arbeiter dem Betrieb gegenüber anders eingestellt ist.

Als dritten Anlaß nennt Neuloh schließlich selbst die innerdeutsche Diskussion um die Betriebsverfassungsgesetze der Jahre 1950—1953, die weder in Deutschland noch darüber hinaus in Europa zur Ruhe gekommen ist.

Nachdem Neuloh sich nun ein für seine Zwecke geeignetes Begriffssystem erarbeitet hat, stellt er in ausführlichen Kapiteln, zum Teil im Anschluß an die bekannten und bahnbrechenden Arbeiten von Goetz Briefs, A. Geck und Ernst Michel die Entwicklung der deutschen Betriebsverfassung von der „einseitigen Betriebsverfassung“, bei der alle Führungsgewalt beim Unternehmer lag, zur zwei- und mehrseitigen Verfassung, wo die Führungsgewalt in einem komplizierten System gegenseitiger Kontrolle, Information und gemeinsamer Bestimmung zwischen Kapitaleseite und Belegschaftsseite geteilt oder besser in Zusammenarbeit ausgeübt wird. Es scheint uns, daß N. die Entwicklung im ganzen durchaus objektiv und ohne einseitige Stellungnahme, mit Hervorhebung der wesentlichen sozialen Gesichtspunkte schildert. Von besonderem Interesse sind dabei die Erfahrungen und Urteile, die von älteren Arbeitern, die selbst von dem einen in das andere System hineingewachsen sind, in einem längeren Anhang wiedergegeben werden.

J. David SJ

Beckerath, Herbert v.: Großindustrie und Gesellschaftsordnung. Industrielle und politische Dynamik. (278 S.) Tübingen 1954, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). Ln. DM 19,60.

Das Buch geht weniger auf die innerbetrieblichen Verhältnisse ein, als daß es den Großbetrieb in seinen Beziehungen zur gesamten Gesellschaftsordnung sieht. Es untersucht die Entstehung und das Wesen der modernen Großindustrie und ihren Einfluß auf die gesellschaftliche Entwicklung. Der Verf., der während vieler Jahrzehnte diese Entwicklung sowohl in den Vereinigten Staaten wie in Europa beobachten und erforschen konnte, ist dazu in besonderer Weise berufen. Das Werk beginnt mit einem Überblick über die Stadien der internationalen großindustriellen Entwicklung vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, verbunden mit einer Darstellung der Veränderungen des gesell-

schaftlichen, insbesondere des politischen und staatswirtschaftlichen Rahmens, innerhalb dessen sich jene Entwicklung vollzog. Es folgt die Erörterung der industriellen Unternehmung und des Betriebs, ferner der gesellschaftlichen Wandlungen, die von deren Wachstumstendenzen in den früheren Industrieländern ausgehen, sowie der Struktur der modernen Märkte, der industriellen Produktionsfaktoren und des industriellen Absatzmarktes in ihrem Einfluß auf die wirtschaftliche Entwicklung. Der letzte Teil schließlich handelt von den Wechselbeziehungen zwischen der dynamischen modernen Industriegesellschaft und den Umwälzungen im Staats- und Gesellschaftsleben der Gegenwart sowie von den Problemen der Aufrechterhaltung einer freien Volks- und Weltwirtschaft im Zeitalter des unvollkommenen Wettbewerbs und des interventionistischen Wohlfahrtsstaates.

Obschon das Buch in erster Linie als Lehrbuch für Studenten gedacht ist, wird es darüber hinaus das Verständnis eines allgemeinen Leserkreises für das moderne Industriegesellschaft und seinen Einfluß auf die neuzeitliche gesellschaftliche Entwicklung fördern. V. Beckerath ist dem Großunternehmen gegenüber im allgemeinen durchaus positiv eingestellt und nimmt es jedenfalls als gegeben und beim heutigen Stand als unausweichlich an. Er vertritt dabei eine freie, soziale Markt- und Weltwirtschaft, ist sich aber der notwendigen Einschränkungen und übergreifenden Planungen durchaus bewußt.

J. David SJ

Romane

Döblin, Alfred: Hamlet oder die lange Nacht nimmt ein Ende. (512 S.) München 1956, Langen-Müller. DM 19,80.

Nachdem der Dichter mit seinem Roman „Berlin Alexanderplatz“ (1929) so großes Aufsehen erregt hatte, wurde er in der Emigration vergessen. Daß er als Katholik und in französischer Uniform zurückkehrte und kulturpolitisch tätig wurde, war auch nicht dazu angetan, die freundliche und allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn zu lenken. Die dichterische Leistung seiner Konquistadorenromane (Das Land ohne Tod, Der blaue Tiger, Der neue Urwald) war schwach und zeigte nichts von dem revolutionären Ungestüm, ohne das man nicht an Döblin denken konnte. Fast gleichzeitig mit seinem Tod (28. 6. 1957) kam nun sein letztes Buch heraus. Er hatte es 1945 in Amerika begonnen, 1946 in Deutschland vollendet, fand durch Jahre hindurch keinen Verleger (trotz seiner amtlichen Stellung, die er offenbar nicht ausnutzte) und brachte es schließlich in einem Ostverlag unter (Rütten und Loening). Schließlich kam es dann auch im We-